



Newsletter - Wolf

Kontaktbüro Wolfsregion Lausitz
Am Erlichthof 16 · 02956 Rietschen
Tel.: 035772 46762 · Fax: - 46771
E-Mail: kontaktbuero@wolfsregion-lausitz.de
Internet: www.wolfsregion-lausitz.de

Aktuelles

Aktueller Wolfsbestand (01.02.2007)

Die beiden Wolfsrudel in der Muskauer- und Neustädter Heide bestehen aus jeweils ca. 10 Wölfen.

Das Muskauer Heide Rudel umfasst 2 Elterntiere und max. 7 Welpen. Das Rudel hatte im Sommer 2006 8 Welpen geführt. Einer davon war im Oktober tot aufgefunden worden. In der Neustädter Heide leben 2 Elterntiere und max. 6 Welpen. Die Anzahl der Jährlinge (Nachwuchs aus 2005) wird durch das Monitoring auf jeweils 1-3 Tiere geschätzt. Einige haben die Rudelgebiete offensichtlich schon verlassen, die anderen werden vermutlich in den nächsten Wochen abwandern.

Südlich der beiden Rudelterritorien- im Bereich Biosphärenreservat Oberlausitzer Heide- und Teichlandschaft / Hohe Dubrau / Kollmer Höhen - gibt es seit Februar 2006 Hinweise auf einen Einzelwolf. Seit Mai 2006 werden nur noch selten Sichtungen oder Spurenfunde aus diesem Gebiet gemeldet.

Ein weiterer Einzelwolf, vermutlich eine Fähe, ist offenbar im Südosten Brandenburgs, im Gebiet zwischen Bad Muskau und der Autobahn A 15, sesshaft geworden. Erstmals wurde das Tier im März 2006 dort nachgewiesen.

Wölfe rissen zwei Tiere im Rotwildgatter Groß Düben

Am Vormittag des 06. Januar wurde das Wildbiologische Büro LUPUS benachrichtigt, dass im Rotwildgatter Groß Düben ein Tier (Schmaltier) des 17köpfigen Rotwildrudels gerissen worden war. Die Begutachtung vor Ort ergab, dass Wölfe als Verursacher nicht ausgeschlossen werden konnten. Die Bissverletzungen und Spuren ließen sich nicht eindeutig zuweisen. Der 2 Meter hohe Maschendrahtzaun war an mehreren Stellen von Füchsen untergraben. Zwei der Löcher waren vergrößert worden. Von den Untergrabungsstellen wurden Haare gesichert, die am Staatlichen Naturkundemuseum Görlitz untersucht werden. Am 07.01. wurde ein zweites Tier (Alttier) tot gefunden, dass am Vortag übersehen worden war.

Bei einer Nachkontrolle am 08.01.07 wurden frische, eindeutige Spuren von mindestens zwei Wölfen gefunden, die außen am Zaun entlang gelaufen waren. Der Besitzer hatte an der Seite, an welcher der Zaun untergraben worden war, Bauband in den Zaun geknotet und Erdanker in den Löchern platziert, wodurch die Wölfe sich offensichtlich auch zunächst abhalten ließen.

Lappenzäune, Flatterbänder und ähnliches können kurzfristig helfen, gefährdete Gatter oder Weiden vor Wölfen zu schützen, da diese auf alles Neue zunächst vorsichtig reagieren. Langfristigen Schutz bieten Elektrolitzen oder vor dem Maschendrahtzaun auf dem Boden ausgelegtes Knotengitter, das ein Untergraben verhindert.

Bereits im April 2006 waren im selben Gehege zwei tote Tiere gefunden und gemeldet worden. Ihr Tod war allerdings erst nach gut 4 Wochen bemerkt worden. Da lediglich die Skelette der Tiere übrig waren, lies sich daran eine Todesursache nicht mehr feststellen. Damals war der Gehegebetreiber darauf aufmerksam gemacht worden, dass es für Wölfe oder Hunde ein Leichtes sei, sich unter diesem Zaun durchzugraben.

Lappjagd am 26.01.07

Am 26.01.07 fand die erste Lappjagd im Rahmen des BfN-Projektes „Pilotstudie zur Abwanderung und zur Ausbreitung von Wölfen in Deutschland“ im westlichen Teil des TÜP Oberlausitz in der Neustädter Heide statt. Dabei wurden zwar zwei Wölfe in das Fangnetz getrieben, beide konnten jedoch entkommen.

Ziel des BfN-Projektes ist es, mit Hilfe von GPS-Telemetrie, Informationen über die Ausbreitung von Wölfen in der Kulturlandschaft zu gewinnen. Dafür sollen insgesamt 6 Wölfe aus beiden sächsischen Rudeln mit GPS-Halsbandsendern ausgestattet werden. Vorzugsweise sollen Jungtiere gefangen und besendert werden. Über die Wanderrouten und den Verbleib der Jungwölfe, die in den letzten 4 Jahren mit Erreichen der Geschlechtsreife aus den Rudelterritorien abgewandert sind, liegen bisher kaum Informationen vor.

Thema

Die Angst vor dem Wolf

Die Angst vor Wölfen ist ein Thema, das in der Diskussion um den Wolf zunehmend in den Vordergrund gerückt wird. Dies, obwohl wir in der Lausitz nun bereits seit 10 Jahren mit Wölfen zusammen leben. Diese haben weder ihr Verhalten geändert, noch gab es besorgniserregende Vorkommnisse. Was also ist passiert?

Die Wölfe haben sich vermehrt, von einem Wolfspaar Ende der 1990er Jahre auf derzeit über 20 Tiere, aufgeteilt in zwei Familien und zwei Einzelwölfe. Da jede Wolfsfamilie ein eigenes Territorium beansprucht, hat sich auch die Fläche, auf der Wölfe vorkommen, deutlich vergrößert. In einem ca. 1000km² großen Gebiet zwischen der A15 im Norden und der A4 im Süden streifen heute wieder Wölfe. Der Großteil dieses Gebietes befindet sich außerhalb des Truppenübungsplatzes Oberlausitz, dem Kerngebiet des Muskauer Heide Rudels. Folglich nehmen auch die Wolfssichtungen außerhalb des TÜP zu. Was für Waldarbeiter, Förster und Schießbahnarbeiter inzwischen ein fast schon gewohnter Anblick ist, ruft bei anderen ein mulmiges Gefühl hervor.

Die Angst vieler Menschen vor Wölfen resultiert nicht aus eigener Erfahrung oder einer auf wissenschaftlichen Erkenntnissen basierenden Einschätzung der Lage. Vielmehr handelt es sich um ein Gefühl der Bedrohung, das verschiedene Ursachen haben kann. Eine davon ist sicherlich der Einfluss von Märchen und Geschichten über den Wolf. Hinzu kommt, dass die Anwesenheit der Raubtiere in der Lausitz etwas Neues und damit Unbekanntes ist. Manche Menschen übertragen auch schlechte Erfahrungen, die sie mit Hunden gemacht haben, auf den Wolf.

Die Angst vor Wölfen kann zudem recht leicht geschürt werden.

Es ist daher im Rahmen der Öffentlichkeitsarbeit eine vorrangige Aufgabe des Wolfsmanagements, die Bevölkerung im Wolfsgebiet über den Nachbar Wolf aufzuklären. Wie leben Wölfe, wie verhalten sie sich, wie sollten wir Menschen uns bei einer Begegnung verhalten und wie ist das tatsächliche Gefährdungspotenzial einzuschätzen?

Hintergrundinformation zur Einschätzung der Gefährlichkeit von Wölfen

Zur realistischen Einschätzung des Gefährdungspotenzials, das von Wölfen gegenüber Menschen ausgeht, haben 18 führende Experten aus Ländern mit Wolfsvorkommen im Auftrag des Norwegischen Institutes für Naturforschung (NINA) im Jahr 2002 eine Studie erstellt. Die NINA Studie (The fear of wolves: A review of wolf attacks on humans), in die sämtliche existierende Literatur und das Wissen über Wolfsangriffe aus Europa, Asien und Nordamerika aus den letzten Jahrhunderten eingeflossen ist, gilt als das umfassendste und fundierteste Werk zu diesem Themenkomplex.

Demnach ist das Risiko in Europa oder Nordamerika von einem Wolf angegriffen zu werden, sehr gering.

In den extrem seltenen Fällen, in denen Wölfe Menschen getötet haben, waren die meisten Angriffe tollwütigen Wölfen zuzuschreiben. Neuere Fälle (d.h. nach 1950) sind selten, obwohl die Zahl der Wölfe in Europa zunimmt. Zurzeit gibt es etwa 15.000 - 20.000 Wölfe in Europa, 30.000 in Russland und 60.000 in Nordamerika. Trotz dieser Zahlen konnten in Europa in den letzten 50 Jahren nur 9 belegte Fälle gefunden werden, in denen ein Mensch von einem Wolf getötet wurde. In fünf von diesen Fällen hatten die Tiere Tollwut. Aus Nordamerika gibt es aus diesem Zeitraum keinen einzigen Fall.

Fälle, in denen gesunde wildlebende Wölfe Menschen angegriffen haben, sind noch seltener. Dabei handelte es sich zumeist um „habituierte“ Wölfe (Wölfe, die über einen längeren Zeitraum an Menschen gewöhnt wurden, z.B. durch Anfüttern) oder Provokation (Wölfe, die massiv bedrängt wurden).

Von gesunden Wölfen geht in der Regel keine Gefahr für den Menschen aus. Menschen gehören nicht zur normalen Beute von Wölfen.

Sonderfall Indien

In der NINA-Studie wird auch auf eine weltweit einzigartige Reihe von Fällen aus Indien eingegangen, bei denen in den letzten 20 Jahren anscheinend eine große Zahl von Kindern von Wölfen getötet worden ist. Die betreffenden Regionen zeichneten sich durch eine extrem veränderte Umwelt aus, in der die Wölfe keine natürlichen Beutetiere mehr vorfanden und sich daher ausschließlich von Abfällen und Haustieren ernährten. Vor allem Schafe, die von kleinen Kindern gehütet wurden, stellten eine wesentliche Nahrungsquelle für die Wölfe dar. Unter diesen Umständen kam es immer wieder zur direkten Konfrontation zwischen kleinen Kindern und Wölfen. Offenbar setzte ein Lernprozess ein, wobei einzelne Wölfe herausfanden, dass kleine Kinder getötet werden können. Diese spezielle Konstellation in Indien ist mit unserer heutigen Situation in Deutschland und Europa grundsätzlich nicht vergleichbar. Zudem hilft ein wissenschaftliches Wolfsmonitoring, wie es in westlichen Ländern heute vielerorts Standard ist, problematische Situationen frühzeitig zu erkennen und zu entschärfen.

Vergleicht man die Häufigkeit von Wolfsangriffen auf Menschen mit den Angriffen anderer Großraubtiere und generell von Wildtieren, wird offensichtlich, dass Wölfe zu den am wenigsten gefährlichen Arten gehören, zieht man ihre Größe und ihr Raubtierpotential in Betracht.

Das Resümee der NINA-Studie lautet, dass Angriffe von Wölfen auf Menschen grundsätzlich ungewöhnlich sind und nicht spontan auftreten.

Auch wenn das Risiko von Wolfsangriffen sehr niedrig ist, werden in der Studie eine Reihe von Managementempfehlungen gegeben, die dieses geringe Risiko noch weiter reduzieren sollen. Dazu zählt z.B. die Tollwutüberwachung.

Ein Impfschutz kann über die Ausbringung von Impfködern erzielt werden. Das Lausitzer Wolfsgebiet ist seit über fünf Jahren tollwutfrei, deshalb erfolgt im Moment keine Impfköderaushbringung. Die Tollwutsituation wird aber in Deutschland und seinen Nachbarländern ständig beobachtet, um frühzeitig einem Ausbruch der Krankheit durch die orale Immunisierung der Füchse (im Wolfsgebiet auch der Wölfe) entgegenzuwirken.

Das denkbarste Szenario, unter dem in der Lausitz ein Wolf anfangen könnte, Menschen gegenüber ein unerwünschtes Verhalten zu zeigen, wäre, wenn ein Wolf über längere Zeit angefüttert wird und Menschen so direkt mit Nahrung in Verbindung bringt. Zurzeit gibt es dafür aber keinerlei Anzeichen!

Generell gilt: Problematisches Verhalten tritt nicht von heute auf morgen mit aller Intensität auf. Vielmehr entsteht es aus einem Lernprozess heraus, bei dem ein Wolf für sein Verhalten (unabsichtlich) belohnt wird. Wichtig ist ein solches unerwünschtes Verhalten frühzeitig zu erkennen, um rechtzeitig gegensteuern zu können.

Grundsätzlich gilt:

- (1) Wölfe dürfen auf keinen Fall angefüttert werden!**
- (2) Melden Sie jede Sichtung eines Wolfes an das Wildbiologische Büro LUPUS oder an das Kontaktbüro Wolfsregion Lausitz.**

Das Wildbiologische Büro LUPUS nimmt alle Hinweise auf Wölfe entgegen und wertet sie aus. Das Monitoring soll sicherstellen, dass ein Wolf der unerwünschtes Verhalten zeigt, frühzeitig erkannt wird und entsprechende Maßnahmen eingeleitet werden können. Diese können über gezielte Vergrämungsaktionen bis hin zum Abschuss eines einzelnen Tieres im Extremfall reichen. Voraussetzung für ein funktionierendes Monitoring ist jedoch, dass Hinweise zeitnah an das Wildbiologische Büro LUPUS oder an das Kontaktbüro Wolfsregion Lausitz gemeldet werden. Die Wissenschaftler können nur auf Vorkommnisse reagieren, von denen sie auch Kenntnis haben.

Wildbiologisches Büro LUPUS

Tel.: 035727 / 57762 (0173/357 2329 IR; 0170/2305407 GK)

Email: gesakluth@online.de
ilkareinhardt@online.de

**T
E
R
M
I
N**

Informationsveranstaltung

Mehr Informationen zum Thema „Die Angst vor dem Wolf“

am 07.02.07 um 18.00 Uhr

im Versammlungsraum im TBGZ Niesky

Muskauer Str. 51, 02906 Niesky

Info

Information zur sicheren Haltung von Schafen und Ziegen, insbesondere bei Vorkommen von Wölfen

Hintergrund

In der sächsischen Oberlausitz gibt es rund 6500 Schafe. Die meisten von ihnen werden durch Haupt- bzw. Nebenerwerbslandwirte gehalten, viele aber auch im Rahmen einer Hobbyhaltung. Schafe und Ziegen, die besonders nachts nicht in Ställen oder hinter geeigneten Zäunen geschützt werden, sind Beutegreifern schutzlos ausgeliefert – dies gilt vor allem für im Freien angekettete Schafe. **Diese Haltungsform ist nicht artgerecht und entspricht damit nicht den Anforderungen des § 2 Tierschutzgesetz.**

In den letzten Jahren wurden mehrere Fälle bekannt, bei denen Haushunde oder Füchse unzureichend geschützte Schafe bzw. Lämmer getötet hatten. Im Norden der Oberlausitz kommt hinzu, dass dort seit mehreren Jahren Wölfe leben. Aktuell handelt es sich um 2 Wolfsrudel und einige wenige Einzelwölfe. Die Tiere leben von wildlebenden Huftieren (Rehen, Rothirschen, Wildschweinen), können aber auch Haustiere töten, wenn diese einfach zugänglich sind.

Da die meisten Schaf- und ZiegenhalterInnen ihre Tiere ausreichend schützen, gab es in den letzten 10 Jahren nur wenige Übergriffe von Wölfen auf Schafe – aber auch diese wären vermeidbar gewesen. In mehreren Fällen standen die Tiere völlig ungeschützt an einem Fluss bzw. Graben oder waren am Waldrand angekettet. In einem weiteren Fall hatte der verwendete Elektrozaun einen zu großen Bodenabstand, so dass der Wolf darunter durchkriechen konnte.

Um solche Übergriffe in Zukunft zu verhindern wird im Folgenden dargelegt, welche Maßnahmen einen ausreichenden Schutz für Schafe und Ziegen gewährleisten. Je nach Zahl der Schafe und Umständen der Haltung sind unterschiedliche Maßnahmen sinnvoll.

Das Wolfsgebiet

Als **Wolfsgebiet** bezeichnet man das Gebiet, in dem sich nachweislich Wölfe niedergelassen haben und dauerhaft leben. Darüber hinaus muss in einem Umkreis von ca. 30 km um diese Fläche herum besonders stark mit dem Auftauchen von Wölfen gerechnet werden. Der Umkreis ist deshalb wichtig, da die Jungwölfe eines Wolfsrudels (= Wolfsfamilie) meist mit Erreichen der Geschlechtsreife aus dem elterlichen Gebiet abwandern und die Chance hoch ist, dass zumindest einige von ihnen sich in der Nähe der Eltern ein eigenes Revier suchen.

Schutzmaßnahmen

Schafe und Ziegen lassen sich sehr gut hinter geeigneten Zäunen schützen. **Gräben und Flüsse sind für Wölfe, aber auch für Hunde, kein Hindernis und müssen daher ausgekoppelt werden.** Für Elektrozäune ist eine konstante Spannung von mindestens 2000-3000 Volt (bei 1,5 Joule Impulsenergie) – wenn möglich höher - über die gesamte Länge des Zaunes wichtig.

Stehen keine geeigneten Zäune zur Verfügung, sollten die Tiere über Nacht eingestallt werden.

Bei einer größeren Zahl von Schafen kann der Einsatz eines speziellen Herdenschutzhundes sinnvoll sein.

Die Maßnahmen im Einzelnen:

Euronetze

In der Oberlausitz ist das Koppeln der Schafe mit Euronetzen weit verbreitet. Korrekt angewendet, sind diese stromführenden Netzzäune eine deutlich sichtbare und bei Berührung schmerzhafte Barriere. Vorausgesetzt, sie sind lückenlos, straff und mit ausreichend Strom versehen aufgestellt.

Darüber hinaus hat sich im Wolfsgebiet für besonders gefährdete Weiden eine Kombination aus Euronetzen und Breitbandlitze („Flutterband“) bewährt. Die Litze wird als zusätzliche optische Barriere ca. 30 cm über dem Netz gespannt und hat sich bisher als sehr wirksam erwiesen, um z.B. Wildschweine daran zu hindern, die Netze zu zerreißen und so den Wölfen Zugang zu verschaffen. Eine optische Verstärkung der Euronetze wird daher besonders für Weiden empfohlen, auf denen Probleme mit Wildschweinen auftreten.

Litzenzäune

Bei Litzenzäunen ist besonders darauf zu achten, dass der unterste Draht **nicht mehr als 20 cm Bodenabstand** hat, da Wölfe eher versuchen, **unter** einem Hindernis hindurch zu schlüpfen, als darüber zu springen. Auch die folgenden Litzen sollten nicht mehr als 20-30 cm Abstand zueinander haben. Es wird eine Zaunhöhe von mindestens 90 – 120 cm empfohlen, die Litzen sollten deutlich sichtbar sein.

Maschendrahtzäune

Bisher gab es in der Lausitz keine Übergriffe von Wölfen auf Schafe, die hinter Maschendrahtzäunen gehalten werden. Das heißt aber nicht, dass alle Maschendrahtzäune wirklich „wolfssicher“ sind. Empfohlen wird eine Zaunhöhe von mind. 120 cm und das Einlassen des Zaunes in den Boden, um zu verhindern, dass Wölfe, aber auch Füchse oder Wildschweine, sich darunter durchgraben. Alternativ kann eine Elektrolitze, die mit max. 20 cm Bodenabstand vor dem Zaun gespannt wird, ein Untergraben verhindern. Bei einer Zaunhöhe von weniger als 120 cm kann die Zaunhöhe optisch durch eine im Abstand von 20 – 30 cm darüber angebrachte Breitbandlitze erhöht werden.

Herdenschutzhunde

Diese Hunderassen sind eigens dafür gezüchtet worden, Viehherden vor Raubtieren zu schützen. Die Welpen wachsen von Anfang an bei den Nutztieren auf, die sie beschützen sollen und entwickeln eine enge soziale Bindung an diese. Wenn die Hunde erwachsen sind, schützen sie „ihre“ Herde gegen Bedrohungen von außen. Natürlich erfüllt nicht jeder einzelne Hund seine Aufgabe gleich gut und es kostet den Halter Zeit und Mühe, die Entwicklung des Hundes zu begleiten und zu steuern. Ein gut funktionierender Herdenschutzhund ist dann aber ein sehr zuverlässiger Schutz.

Förderung von Schutzmaßnahmen

Jeder Tierhalter ist für den im Folgenden aufgeführten **Standardschutz** seiner Tiere selbst verantwortlich:

- Zäune müssen ringsum geschlossen sein; Gräben und Flussläufe sind auszukoppeln;
- wo geeignete Zäune fehlen, sind die Tiere nachts einzustallen;

- Euronetze oder mindestens entsprechend hoher Litzenzaun mit max. 20 cm Bodenabstand, mit ausreichend Spannung versorgt (mind. 2000-3000V, 1,5J);
- für Maschendrahtzäune gibt es bisher keinen Standardschutz; Empfehlung: Mindesthöhe 120 cm, 20 cm in den Boden eingelassen oder zusätzliche E-Litze mit max. 20 cm Bodenabstand davor

Informationen zu ggf. möglichen/denkbaren Finanzierungsmöglichkeiten von **zusätzlichen Schutzmaßnahmen**, die über den Standardschutz hinausgehen, bietet das Regierungspräsidium Dresden/Umweltfachbereich Bautzen (Adresse s.u.) für alle Nutztierhalter. SchäferInnen im Haupterwerb sowie Schaf- und ZiegenhalterInnen, die mit ihren Tieren Landschaftspflege betreiben, können nach den jeweils gültigen Förderrichtlinien des SMUL direkt dort Zuschüsse beantragen. Informationen speziell zur Haltung und Finanzierung von Herdenschutzhunden hält die Gesellschaft zum Schutz der Wölfe e.V. bereit (Adresse s.u.).

Schadensfall

Sollte es zu einem Schaden kommen, bei dem Sie Wölfe oder Hunde als Verursacher vermuten, melden Sie den Vorfall bitte **unverzüglich** (innerhalb von 24 Stunden!) an das Wildbiologische Büro LUPUS oder das Kontaktbüro Wolfsregion Lausitz (Adressen s.u.). Ein anerkannter Gutachter wird den Schaden aufnehmen und einen Bericht anfertigen, der an das Regierungspräsidium Dresden/Umweltfachbereich Bautzen weitergeleitet wird. Kommen laut Bericht Wölfe als Verursacher für den Schaden in Frage, d.h. können sie nicht sicher ausgeschlossen werden, stellt das Regierungspräsidium fest, welche Möglichkeit es zur Vergütung dieses Schadens gibt und leitet den entsprechenden Vorgang ein.

Schadensausgleichsregelungen

In Sachsen gibt es derzeit keine staatliche Regelung für den Ausgleich von Schäden, der Hobbytierhaltern durch Wölfe entsteht. Vom Freistaat kann lediglich Landwirten im Haupt- und Nebenerwerb über die Härtefallausgleichsverordnung ein Schaden, der 1023 € übersteigt, i.d. Regel zu 60 %, in begründeten Einzelfällen zu maximal 80 % vergütet werden. Kommt es bei Hobbytierhaltern zu einem Schaden, fragt das Regierungspräsidium Dresden bei der Gesellschaft zum Schutz der Wölfe e.V. an, ob sie den Schadensausgleich übernehmen würde.

Voraussetzung für etwaige Ausgleichszahlungen ist der korrekte Schutz (Standardschutz) der Tiere. Dies gilt nach Ablauf eines Jahres nach der Bekanntgabe.

Für Rückfragen bezüglich des Schutzes von Nutztieren vor Wolfsangriffen wenden Sie sich bitte an das Wildbiologische Büro LUPUS:

Tel: 035727 / 57762

Email: gesakluth@online.de; ilkareinhardt@online.de

oder an das Kontaktbüro Wolfsregion Lausitz:

Tel: 035772 / 46762

Email: kontaktbuero@wolfsregion-lausitz.de

Internetseite: www.wolfsregion-lausitz.de

Zuschüsse für zusätzliche Schutzmaßnahmen können beim Regierungspräsidium Dresden / Umweltfachbereich Bautzen beantragt werden:

Tel: 03591 / 273226

Email: Friedhard.Foerster@rpd.sachsen.de

Informationen zu Herdenschutzhunden erhalten Sie bei der Gesellschaft zum Schutz der Wölfe e.V. :

Tel.: 08139-1666 oder 08139-8166

Email: Peter.Blanche@gzsdw.de